

# Rundfunk heute und morgen

von Frank Warschauer

## I.

**A**chtung! Achtung! Wir feiern den Geburtstag unsres lieben deutschen Rundfunks. Achtung! Herr Molkereibesitzer Bräsig spricht über „Kuhfütterung im Frühjahr“; jetzt spielt das Quartett W. X. Y. Z.; wir schalten jetzt um auf Schenectady in Amerika; der Reichspräsident hat soeben den Saal betreten, wir bringen seine Eröffnungsrede; Teemusik aus dem Hotel Adlon; Schuberts gesammelte Werke; die Klassiker mit verteilten Rollen gesprochen; Regie: Kuno Meyer, unser beliebter Rundfunkregisseur, früher erster Liebhaber in Kyritz an der Knatter; moderne Dichtung, ja, das schon gewiß auch, Politik nicht, nein, das ist streng verboten, es sei denn, sie sei richtig herum orientiert; jetzt spricht Herr Wolfgang Schwarz, aber er spricht gar nicht, es ist vielmehr sein Spezialfeind, der Kommuniste; Frauen und Kinderpflege im Herbst; Liebe und Ehe im zwanzigsten Jahrhundert; und so fort und so fort, ad infinitum —.

Und all das wird ins Haus geliefert, gegen geringes Entgelt, wie Wasser und Elektrizität; nur daß es sich hier um Geistes-Quell-Trinkwasser und Geistes-Elektrizität handelt, mit der wir unsre Stuben je nachdem zwar erhellen, eventuell aber auch verdunkeln können — und die ganze Sache hat einen harmlosen Namen bekommen, einen, der sogar technisch verkehrt ist, der jedenfalls nichts oder nicht das Richtige besagt. Die passende Bezeichnung müßte noch dafür erfunden werden, für diese Zentrale des Wissens oder der Borniertheit, der Bildung oder des halbschiefen Feuilletonismus, des Musizierens, Theater-Sprechens, der Nachrichtenvermittlung, für dieses Institut, das in einem ist: Zeitung, Ohr in die Welt hinaus, Volkshochschule, Oper, Theater, Tribüne der Zeit, Podium ohne Grenzen; Mittler zu so ziemlich allen Werten und Unwerten, die es gibt.

Dabei ist das heute, Verbreitung von Musik und Sprache, doch nur der allererste Anfang. Jetzt kommt der zweite Schritt, noch verblüffender als der erste. Von allen Erfindungen dieser Zeit ist die des drahtlosen Fernsehens nicht nur die vielleicht zauberhafteste, sondern auch die folgenreichste. In London sah ich die Apparate, mit denen zum ersten Male Menschen über den Ozean geblickt haben, von London nach New York; das sind keine Einzelexperimente mehr, sondern die Apparate sind bereits im Radiohandel, kosten zwischen

vierhundert und dreitausend Mark. An sechs amerikanischen Stationen werden schon Fernsehversuche gemacht, eine holländische wird demnächst dazukommen. Man hört dabei wie im Rundfunk, sieht gleichzeitig die betreffenden Personen und Gegenstände, nicht als Einzelbilder, sondern in ihrer Bewegung wie im Film, als seien sie im gleichen Raum, während sie beliebig viel Kilometer weit entfernt sind.

Diese Erfindung des Fernsehens wird Folgendes bewirken. Man wird, jeder in seinem Zimmer, nicht nur wie bisher alles hören können, was auf der Erde an irgend einer Stelle erklingt, sondern auch gleichzeitig sehen, was dort vorgeht, wo der Sendeapparat aufgestellt ist. Der wird beweglich sein, wie schon jetzt beim Rundfunk die Aufnahmemikrophone, transportabel, wohin man will. Wohin die Sendegesellschaft will. Wird man ihn auf einem Auto anbringen, das durch Indien fährt, so werden hier die Rundfunkzuschauer die ganze Reise verfolgen können, auf einer Mattscheibe vor ihrem wahrscheinlich dann auch sehr billigen Empfänger. Übrigens werden diese Fernbilder sowohl farbig als auch plastisch sein; auch diese Erfindungen sind schon fertig. Wie jetzt Konzerte und Worte vieler Art, soweit es die allmächtigen Herren der Sendegesellschaften eben erlauben (o herrlicher und natürlich absolut notwendiger Kommunistenwitz, durch diese Sperre einmal durchzudringen), so wird dann die ganze Welt in Auswahl ins Haus geliefert; natürlich auch Theater, Oper und, was technisch noch am einfachsten ist, Film. Natürlich auch: der Empfang des berühmten Boxers Dovkopp in New Orleans, oder Szenen aus der chinesischen Revolution, die sich im gleichen Augenblick abspielen; je nachdem, wer die Sendeorganisationen beherrscht; was wiederum davon abhängt, wie viele und wie aktive Leute kapieren, was da die Technik dem Menschen eigentlich für eine Gabe überreicht.

Weiter: Wie man jetzt Senderäume zur Klangverbreitung benutzt, werden sich die Rundfunkgesellschaften bald solche zur Sendung des lebenden Fernbildes bauen, in der Art von Theatern, Opernhäusern und Ähnlichem. Es wird also zum Beispiel eines, wahrscheinlich sehr nahen Tages, die berliner Funkstunde ein Theater haben, aus dem erstens die Vorstellungen gesandt, dessen Aufführungen zweitens dem Publikum unmittelbar zugänglich sein werden. Ein solches Theater wird nicht nur einen größeren, ja, den vertausendfachen Wirkungsgrad haben als jedes andre, sondern auch eine finanzielle Basis, wie sie, solange die Erde sich dreht, kaum erträumt werden konnte. Ein solches Theater wird nämlich von vornherein gesicherte Rieseneinnahmen haben, von der durch das Sendemonopol faktisch erzwungenen Publikumsorganisation, die ja so etwas ist wie die Volksbühne in gigantischem Maßstabe, nur daß die Mitglieder nicht austreten können, wenn sie nicht auf Rundfunk und Fernsehen überhaupt verzichten wollen.

Gegenwärtig, im ersten Stadium der Entwicklung, hat, das mag noch dazu bemerkt werden, der deutsche Rundfunk zirka 2,3 Millionen je zwei Mark im Monat zahlender Hörer, da-

von erhält die Post zwei Fünftel, bleibt ein Rest für die Sendegesellschaften für die Programme von zirka 2,6 Millionen Mark im Monat, die ihnen, wie die Dinge jetzt liegen, zu ziemlich unbeschränkter und praktisch kaum kontrollierter Verwendung zufließen. Wie ist das möglich?

## II.

Das ist dadurch möglich, daß die Hörer in ihrer Masse, die guten deutschen Staatsbürger aller Parteirichtungen samt ihren Volksvertretern einige Zeit hindurch geschlafen haben, während einige schlaue Leute wach blieben und die Gelegenheit benutzten, um ganz erstaunliche Verträge zu denkbar günstigen Bedingungen und auf astronomische Zeiträume abzuschließen.

Als am Ende der Inflationszeit der Rundfunk in Deutschland eingeführt werden sollte, war staatliches Kapital nicht da und privates überaus schwer aufzutreiben. Erstens deshalb, weil die Finanzleute, mit bewährtem Weitblick und Scheuklappen gegen die entsprechende Entwicklung in England und Amerika, die Rentabilität der Sache bezweifelten, zweitens, weil sich der Staat von vornherein immerhin einige Rechte vorbehalten wollte. Schließlich fanden sich Geldgeber bei der Vox-Grammophongesellschaft, sie stellten neben dem Kapital auch das Vox-Haus, Berlin, Potsdamer Platz zur Verfügung, erhofften sich Reklame davon. Ihr Pressechef wurde Leiter der neuen Rundfunkgesellschaft, das ist der jetzige allmächtige Direktor Knöpfke der berliner Funkstunde. Ihr Syndikus ist jetzt Direktor der Reichsrundfunkgesellschaft, in der die einzelnen Sendegesellschaften Deutschlands zusammengefaßt sind. Noch viele andre Leute rutschten damals, als sich kein Mensch um die Sache kümmerte, herein, sitzen heute fest darin. Die neuen Sendegesellschaften erhielten ein Monopol, und zwar eines mit einem kleinen staatlichen Pferdefuß sozusagen, der allerdings die Tendenz zu wesentlichem Wachstum zeigt. Da die Sache als Funktelephonie unter das Nachrichtenmonopol der Reichspost fällt — oder jedenfalls mit einiger Geschicklichkeit dorthin praktiziert werden kann — bekam die Reichspost durch den Besitz von einundfünfzig Prozent der Aktien das Bestimmungsrecht darüber; auch das Reichsministerium des Innern ist indirekt, durch die Nachrichtenorganisation der „Dradag“ beteiligt. Außerdem gibt es seit einigen Jahren zwei Kontrollorgane: die „politischen Überwachungsausschüsse“ und die „Kulturberräte“, die von den Kultusministerien der Länder ernannt werden. Sie haben keine Rechte außer dem der „Programmberatung“, was freilich sehr wichtig ist, hingegen keinerlei Einfluß auf den Abschluß von Verträgen, und dafür erhalten ihre Mitglieder auch kein Geld, sie müssen ihre Tätigkeit honoris causa ausüben, und dies für eine Organisation, die über derartige Einnahmen verfügt.

Praktisch spielt sich nun die Sache so ab: Die Reichspost ist vertreten durch den Rundfunkkommissar Doktor Bredow, langjährigen Direktor von Telefunken, der die ganze Organisation aufgebaut hat, also kein Interesse daran haben kann,

sie zu verändern. Und wenn es sich nun etwa ereignet, daß die Berliner Funkstunde zur Leitung ihrer Konzertabteilung einen in jeder Hinsicht bis dato unbekanntem Zahnarzt verpflichtet (ich lüge nicht!), nach ihm einen jungen Mann, der als Kaufmann erfolgreich gearbeitet haben soll, oder einen sehr mittelmäßigen Schauspieler als ewigen Leiter ihrer „literarischen“ Abteilung, dann hat ihr keiner hereinzureden, außer etwa die Reichspost, die sich darum so viel kümmert wie das Landwirtschaftsministerium um das Opernwesen. Das geht sonst niemanden an, nur den Aufsichtsrat und seinen Vorsitzenden, dem doch der geschäftliche Leiter verantwortlich ist.

Und dieser Zustand ärgert nun seit Jahren einige böse Leute, die sehen, was hier vorgeht und vorgehen wird; die der Ansicht sind, daß man sich die Personen, welche diese geistige und materielle Macht in ihre Hand bekommen, nun besonders genau ansehen müßte, daß für solche Positionen die Fähigsten grade gut genug seien, und auch das nur, wenn das ganze System bis ins Einzelne sinnvoll aufgebaut ist.

So geschah es, daß grade um den 29. Oktober, als der Rundfunk sein fünfjähriges Jubiläum feierte, ganz besonders heftige Angriffe gegen die berliner Sendegesellschaft und gegen das ganze System überhaupt erhoben wurden. In erster Linie dies Mal gegen die geschäftliche Seite der Sache. Wenn etwa der geschäftliche Direktor der Berliner Funkstunde jährlich zweihunderttausend Mark verdient, teils direkt, teils durch Nebeneinnahmen, die sich durch die Monopolstellung der Gesellschaft ergeben, so ist das doch ziemlich happig, besonders, wenn man bedenkt, daß dies alles doch nun die staatlich vergrößerten Hörer zahlen müssen, und wenn man außerdem die Frage aufwirft, ob seine Tätigkeit denn so segensreich, oder nicht im Gegenteil sogar schädlich sei, dann nämlich, wenn sie, was regelmäßig geschieht, auf die Programmgestaltung übergreift. Und wenn der Kammersänger, der etwa die Opernabteilung leitet, sich so und so häufig im Monat als Sänger, ebenso oft als Regisseur engagiert — natürlich gegen entsprechende Bezahlung —, so muß das, ganz abgesehen von allen künstlerischen Bedenken, ebenfalls beträchtlichen Widerspruch erregen.

Und nun ereignete sich etwas ganz Fabelhaftes. Nämlich mit diesen Angriffen beschäftigte man sich im Verwaltungsrat der Reichspost. Und es kam ein Communiqué heraus, in dem unter anderm Folgendes stand (dies in einem immerhin demokratischen Staat): „Mängel grundsätzlicher Art in der Organisation oder Wirtschaftsführung sind nicht festgestellt worden... Die von einigen Seiten erhobenen Beschuldigungen gegen einzelne Persönlichkeiten sind zufriedenstellend geklärt worden.“ Schluß. Punktum. Keinerlei Details. Auf deutsch: Das geht Euch alles gar nichts an. Ihr braucht nur zu bezahlen, das genügt.

Was ist in diesem Augenblick zu fordern, dringendst, sofort?

### III.

Zu fordern ist, kurz gesagt: völlige Neuorganisation des Funkwesens. Sie wird im übrigen auch durch die Rechtslage erzwungen. Denn das Fernsehen ist nun doch durch keine noch so geschickte Interpretation in das Nachrichtenmonopol der Reichspost einzubeziehen.

Wünschenswert wäre an sich natürlich völlige Sendefreiheit. Man müßte sich nach Wahl auf Sender, vielleicht verschiedener Parteirichtungen abonnieren können wie auf Zeitungen oder Zeitschriften. Aber es bestehen dafür in Europa heute beträchtliche technische Schwierigkeiten, morgen kann es allerdings anders sein. Und dann zeigt das Beispiel Amerikas, wo eine ähnliche Regelung durchgeführt worden ist, daß der Rundfunk damit einfach den Industrien und den sonst kapitalkräftigen Gruppen ausgeliefert ist.

Als das relativ Günstigste für unser Land erscheint mir gegenwärtig eine wirkliche Verstaatlichung, das heißt die Aufhebung des jetzt bestehenden gemischtwirtschaftlichen Systems.

Vorher muß man sich darüber klar werden, welchen Charakter eigentlich der Beitrag des Rundfunkhörers hat. Er ist in Wirklichkeit eine Steuer. Und zwar eine, die gegenwärtig absurderweise an Privatgesellschaften gezahlt wird.

Wohingegen in England zum Beispiel, das ein sehr gut organisiertes Rundfunkwesen hat, und wo übrigens die Gebühr für das Hören weniger als halb so hoch ist wie hier, die Beiträge an den Staat gezahlt werden, der seinerseits daraus die Rundfunkgesellschaft finanziert. Dort kann man auch lernen, wie der Rundfunk verstaatlicht werden kann, ohne dabei bürokratisiert zu werden. An der Spitze des Funkwesens steht dort ein von der Regierung ernanntes Direktorium von fünf Personen, unter denen sich übrigens Mrs. Snowden befindet. Und die Geschäftsführung hat einen reinen Verwaltungscharakter. Riesige Gewinne von Privatleuten sind ausgeschlossen.

Eine ähnliche Regelung müßte in Deutschland erfolgen. Dann würde von selbst der jetzt bestehende widersinnige Zustand beseitigt werden, daß die Reichspost sich um Dinge der Kunst, der Volksbildung kümmert oder vielmehr nicht kümmert. Selbstverständlich gehören diese Dinge in den Aufgabenkreis der Kultusministerien oder des Reichsinnenministeriums. Dann würden auch die Techniker, Geschäftsleute, Rechtsanwälte aus der Leitung verschwinden. An die Spitze des Rundfunks gehört eine Art von speziell zu diesem Zweck zusammengesetztem Kultusministerium.

Die rechtliche Grundlage für diese Neuregelung müßte gebildet werden durch ein sofort zu schaffendes Reichsrundfunkgesetz. Dieses müßte auch die Sendefreiheit, wenigstens für gewisse Wellenlängen, bringen.

Wie sagen doch die Hakenkreuzler so schön? „Deutschland erwache!“ Ihr Sprüchlein wäre hier in dieser ganzen Rundfunkangelegenheit, freilich mit einigermaßen verändertem Sinne, am Platze.